

Zeugenberichte aus der Zeit von August bis November 2000

zusammengestellt von

MÉDECINS SANS FRONTIÈRES/ÄRZTE OHNE GRENZEN

Die Zivilbevölkerung ist der willkürlichen Gewalt der russischen Streitkräfte ausgesetzt

*„Anfang September kamen einige der Dorfbewohner, die entlang der Hauptstraße leben, zurück, um nach ihren Häusern zu sehen. Es gab dort sehr viele Bombenangriffe. Sie kamen nur, um zu sehen, in welchem Zustand ihre Häuser waren. Sie saßen im Auto vor dem Haus, als sich einige Armeefahrzeuge näherten. Einer der Panzer rollte genau über das Auto. Als das passierte, saßen drei Frauen in dem Wagen. Ich kam dorthin, kurz nachdem es passiert war, aber ich sah noch den*

*Panzer. Zwei der Frauen lagen neben dem Auto. Sie waren schon tot. Eine der Frauen lebte noch. Sie brachten sie ins Krankenhaus Nr. 9, doch sie starb dort. Man kam dann, um den Fall zu untersuchen, aber danach ist nichts mehr passiert."*

- Einwohner aus Prigorodnoe, 43 Jahre alt
- 

*„Am 15. Oktober letzten Jahres nahmen wir einen Patienten auf. Es war ein Mann, der auf der Straße herumlief und die ganze Zeit seinen dreijährigen Sohn auf dem Arm trug. Er hatte eine Schusswunde im Unterleib. Wir mussten deswegen seine Niere entfernen. Wir dachten uns, dass die Soldaten nervös geworden waren und angefangen hatten zu schießen."*

- Chirurg aus Argun
- 

*„Am 21. Oktober fuhr ich von meinem Haus zu den Verwaltungsgebäuden im Zentrum der Stadt. Auf meinem Weg nach Chemorechie sah ich zwei junge Mädchen, die auf eine Mitfahrgelegenheit warteten. Ich ließ sie einsteigen und sie setzten sich beide auf den Rücksitz. Im Distrikt Zavodskoye sah ich eine Kolonne von Militärfahrzeugen hinter uns herankommen. Ich wollte zur Seite fahren, weil sie manchmal verärgert sind, wenn man ihnen im Weg ist. Sie waren schon hinter mir, aber gerade als ich zur Seite fahren wollte, hörte ich eine Explosion und die Mädchen auf dem Rücksitz fingen an zu schreien. Ich fragte sie, was los sei, und dann sah ich, dass das Rückfenster ein Loch hatte. Ich habe erst erkannt, dass ich angeschossen worden war, als ich das Blut auf meiner Schulter fühlte. Sie holten eine Kugel aus meiner Schulter heraus. Eine andere Kugel steckte in meinem Hut.*

*Unmittelbar nach der Schießerei kam ein russischer Offizier in einer sehr sauberen Uniform zu mir. Er schrieb meinen Namen auf und fuhr davon. Er hat mir noch nicht einmal angeboten zu helfen. Kurz darauf fuhr ein Krankenwagen an uns vorbei. Wir hielten ihn an, und ich wurde ins Stadtkrankenhaus Nr. 9 gebracht. Ich glaube, der Offizier gehörte zur Staatsanwaltschaft. Er sagte, dass ich durch eine Mine verwundet sei. Das ist doch lächerlich, sagte ich ihm. Eine Mine hätte das ganze Auto in die Luft gesprengt. Außerdem, wie kann es sein, dass sie mir eine Kugel aus der Schulter holen, wenn ich durch eine Mine verwundet worden wäre?"*

- Einwohner aus Aldi, 69 Jahre alt
- 

*„Ich lebe am Rande der Stadt Argun, bin aber in Avturi geboren. Meine Brüder leben immer noch dort. Am 1. Oktober besuchte ich einen meiner Brüder. Ungefähr zwei Kilometer außerhalb des Dorfes befindet sich ein Außenposten der russischen Armee. Ich weiß noch, dass sich mein Bruder an diesem Abend darüber beklagte, dass es aufgrund der andauernden Gefahr, die von diesem Posten ausging, fast unmöglich sei, in Avturi zu leben. Er sagte, dass sich die Soldaten jede Nacht betrinken würden und dann durch die Gegend schießen würden. Nachdem ich einige Zeit bei meinem Bruder verbracht hatte, ging ich zusammen mit einem Freund nach Hause. Es war ungefähr 8 Uhr abends. An diesem Abend fingen die Soldaten wie üblich an zu schießen. Es war Pech, dass ich so lange bei meinem Bruder bleiben musste und es nicht vor Beginn ihrer Schießerei geschafft hatte, nach Hause zu kommen. Wir beschleunigten unsere Schritte und hofften, dass sie uns nicht treffen würden. Ich dachte, dass sie eigentlich nur in die Luft schießen würden. Doch plötzlich fühlte ich etwas Warmes an meinem Bein. Es war Blut. Sie hatten mich in den rechten Oberschenkel getroffen.*

*Die Soldaten, die auf uns geschossen hatten, sagen, dass sie selbst aus unserer Richtung beschossen worden seien. Das ist aber unmöglich. Hier leben nur Zivilisten. Wer sollte von seinem eigenen Haus aus, in dem ja auch die Familie lebt, schießen? Direkt neben uns führt eine Bahnlinie entlang, die mit Militärposten besetzt ist. Die Kugeln prallen an den Posten ab und treffen so unser Haus. Abends versuchen wir, die Räume, die auf der entsprechenden Seite liegen, nicht zu betreten. Wenn sie unsere Straße entlang gehen, vermeiden wir es, das Grundstück zu verlassen."*

- Einwohner aus Argun
- 

*„Tagsüber ist es hier einigermaßen ruhig, aber in der Nacht ist es schrecklich. Es gibt hier einen Militärposten auf der Hauptstraße oberhalb des Dorfes. Dort betrinken sich die Soldaten jede Nacht und schießen um sich. Erst letzte Woche kamen zwei Panzerfahrzeuge in der Nacht in das Dorf. Mein Mann rannte aus dem Haus und versteckte sich. Sie schrien: „Tötet ihn, tötet ihn!“ Sie schossen direkt auf unser Haus. Wie soll ich hier mit meinen Kindern leben? Ich bin dann später in mein Heimatdorf zurückgegangen. Fast jede Nacht muss ich meine Kinder wegen der Schießereien zu mir herunter nehmen. Sie sind jetzt alle krank; sie husten die ganze Zeit. Und sie haben Angst.“*

- Einwohnerin aus Prigorodnoe, 43 Jahre alt

### Verhaftungen und Folter

*„Es ist schon gefährlich für die Menschen, auf die Straßen zu gehen. Da waren zwei Männer aus einem benachbarten Dorf, die auf einer Straße außerhalb des Dorfes Anfang September festgenommen wurden. Einen von ihnen kenne ich. Er ist ein oder zwei Jahre älter als ich – also Ende 40. Der andere ist so um die 30 Jahre alt. Sie sagten später, man habe sie nach Tangi Chu gebracht und dann in ein Internatsgebäude in Urus Martan.“*

*Man bat mich, sie zu untersuchen, nachdem sie wieder frei waren. Fast jeder, der an solchen Orten schon einmal festgehalten wurde, sagt, dass man dort geschlagen würde – dass man mit Gewehrkolben und mit Fäusten und mit Fußtritten traktiert würde. Die beiden Männer hatten schwarze und blaue Flecken über den ganzen Rücken und die Beine verteilt. Beide hatten gebrochene Rippen, und bei einem von ihnen gab es Anzeichen eines subkutanen Emphysems. Sie sagten auch, dass man ihnen Elektroschocks an ihren Händen verabreicht habe. Beide hatten Brandwunden unter ihren Fingernägeln.*

*Sie wollten nicht in ein Krankenhaus gehen. Menschen, die so etwas durchmachen, haben Angst darüber zu sprechen. Sie haben Angst, dass sie wieder dorthin kommen.“*

- Arzt aus dem Urus Martan Distrikt
- 

*„In den vergangenen zwei Monaten haben wir viele Leute untersucht, die schon einmal festgenommen worden waren. Sie leiden an verschiedenen Verletzungen. Knochenbrüche, Kopfverletzungen. Einige von ihnen haben mir erzählt, wie man sie behandelt hat. Mehrere berichteten von Metalldrähten, die auf ihren Kopf gesetzt wurden und mit denen man ihnen Elektroschocks versetzte. Sie haben solche Angst, dass die meisten von ihnen nichts erzählen wollen. Sie wollen auch nicht ins Krankenhaus kommen, weil wir sie registrieren müssen. Niemand von ihnen reicht irgendwelche Anschuldigungen ein. Sie wollen nicht noch einmal durch diese Hölle gehen. Wir schreiben in unseren Bericht, dass der Grund für die Verletzungen die Behandlung durch die Soldaten ist, aber es kommt nie jemand, um der Sache auf den Grund zu gehen – weder jemand von den öffentlichen Behörden noch das Militär.“*

- Arzt aus dem Urus Martan Distrikt
- 

*„Ich habe viele Patienten gesehen, die schlimme Verletzungen durch Schläge hatten. Für die Menschen ist es fast schon alltäglich, dass sie von den Russen aus irgendeinem Grund festgenommen werden. Die meisten von ihnen müssen schlimme Schläge erleiden, wenn sie festgehalten werden. Aber die Leute haben zu viel Angst und beklagen sich deshalb nicht. Die meisten von ihnen sind froh, wenn sie lebend wieder aus der Gefangenschaft herauskommen. Sie werden alles tun um eine weitere Festnahme zu vermeiden. Selbst die Ärzte schreiben nur*

widerwillig die Berichte von den Patienten, die nach einer solchen Festnahme mit entsprechenden Verletzungen von ihnen behandelt werden.

Ich habe viele Menschen untersucht, ohne einen offiziellen Bericht zu schreiben. Vor kurzem untersuchte ich einen Mann aus meiner Nachbarschaft, der in Khankala (Hauptstützpunkt des russischen Militärs in Tschetschenien) festgehalten wurde. Sie haben Zigaretten auf seinem Körper und hinter seinen Ohren ausgedrückt. Wie die meisten von ihnen hatte er zu viel Angst, um eine offizielle Anklage zu erheben.

Die Menschen werden durch diese Umstände immer hoffnungsloser. Die Art und Weise, wie uns die Soldaten behandeln – die Menschen fühlen sich, als würden sie in eine Ecke gedrängt und es gibt keinen Ausweg mehr.“

- Arzt aus Grosny

---

„Sie haben hier im letzten Monat 202 Menschen festgenommen. Drei von ihnen sind bis jetzt noch nicht wieder aufgetaucht. Wir wissen nicht, ob sie tot sind oder noch irgendwo festgehalten werden. Die anderen sind nach einigen Tagen freigelassen worden. Entweder haben ihre Verwandten für ihre Freilassung bezahlt, oder sie wurden einfach so wieder freigelassen. Sie erzählen wirkliche Horrorgeschichten, wenn sie da herauskommen. Schläge, Drohungen, alles. Die meisten werden hier in Urus Martan oder in Tangi Chu festgehalten. Ich habe viele behandelt, die gebrochene Rippen und Arme hatten, blaue Flecke auf ihren Körpern und Schädeltraumata.“

- Arzt aus dem Urus Martan Distrikt

---

„Man kann hier einfach nicht leben. Sie nehmen überall Leute fest – ohne jeden Grund. Besonders für junge Männer ist es gefährlich, sich draußen auf den Straßen aufzuhalten. Sie nehmen sie fest und bringen sie zum Militärposten. Sie schlagen sie. Sie machen mit ihnen, was sie wollen.“

Ich habe mindestens vierzig Patienten gehabt, die dort geschlagen wurden. Einige von ihnen wurden im Gefängnis hier im Ort festgehalten und andere direkt hier in den Hauptquartieren des Militärs. Die wenigsten von ihnen kommen danach ins Krankenhaus. Ich habe gebrochene Rippen gesehen. Alle wurden geschlagen. Meistens nicht ins Gesicht, sondern auf den Körper. Einer hatte einen gebrochenen Kiefer. Wenn sie zu uns kommen, sind sie völlig verängstigt. Einer meiner Patienten ist ein Junge, der hier vor zwei Tagen eingeliefert wurde. Er ist immer noch bewusstlos und hat schwere Kopfverletzungen.

Viele von ihnen haben Brandmale auf ihren Körpern. Meistens auf dem Rücken oder auf der Brust. Wir hatten auch einige Fälle mit elektrischen Verbrennungen. Sie haben mir erzählt, was mit ihnen gemacht wurde. Sie nehmen zwei Kabel und stecken sie zusammen auf ihre Haut. Das kann man auch an den Flecken am Körper sehen. Es entsteht dadurch eine kleine Brandwunde, die von einem schwarzen und blauen Fleck umrandet ist.

Die meisten Personen werden ohne richtigen Grund festgehalten: entweder stimmt etwas mit den Papieren nicht, oder sie halten sich einfach mit anderen zusammen auf der Straße auf.

Ich weiß, wie die Leute behandelt werden, und das nicht nur, weil die Patienten mir darüber berichten. Ich bin selbst durch diese Hölle gegangen. Ich wurde im letzten Winter festgenommen. Sie führten mich zu einer Grube, die ungefähr zwei Meter tief war. Einer von ihnen stieß mich mit einer Stange hinein, und ich verbrachte die ganze Nacht in dieser kalten Grube.“

- Chirurg aus dem Urus Martan Distrikt

---

*„Ich lebe mit meiner Familie in Grosny. Am 12. November wachte ich durch lautes Schreien auf. Ich sah aus dem Fenster und der Hinterhof war voller Soldaten, die ihre Gewehre so hielten, als ob sie auf etwas zielen würden. Ich dachte, das sei eine reguläre „zachistka“, und so sagte ich meinen ältesten Söhnen, dass sie ihre Papiere bereithalten sollten. Ich ging zum Fenster zurück und sah, dass die Soldaten einen Mann traten, der am Boden lag. Mein Bruder wohnt im ersten Stockwerk des Hauses, und ich machte mir große Sorgen. Deshalb wollte ich hinuntergehen und nachsehen, ob alles in Ordnung war. Ich öffnete die Tür und versuchte, durch das Treppenhaus nach unten zu gelangen. Der zweite Stock war überfüllt mit Soldaten, die mich anschrien, ich solle zurück in meine Wohnung gehen. Sie zogen einen Mann an den Füßen die Treppe herunter. Sein Gesicht war schwarz verbrannt. Ich eilte zurück in mein Zimmer, und die Soldaten folgten. Sie befahlen den Kindern, sich an die Wand zu stellen. Sie schrien Befehle und bedrohten uns. Die Soldaten durchwühlten das Zimmer und die Bücherregale, drehten die Tische um und suchten unter der Matratze. Sie fanden einen schwarzen Ledergürtel. Sie behaupteten, das sei ein Militärgürtel. „Woher hast du das?“ fragten sie. Ich wusste es nicht; ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Sie sagten, ich würde lügen. „Was machen deine Söhne?“ fragten sie. „Wir werden euch schon beibringen etwas zu lernen, wir werden eure Ausbildung schon vervollständigen.“ Sie fragten mich, ob es noch einen anderen Weg aus der Wohnung heraus gäbe, und ich antwortete mit nein. Sie befahlen uns, in der Wohnung zu bleiben, und dann gingen sie. Meine Kinder, besonders die jüngeren, waren völlig verängstigt. Ich hatte solche Angst, dass sie mir meine Söhne wegnehmen würden.“*

- Einwohnerin aus Grosny

### Zerstörte Gesundheitseinrichtungen

*„In den letzten Monaten haben wir hier über 200 große chirurgische Operationen durchgeführt; trotz der schlechten Bedingungen. Es ist sehr kalt. Strom gibt es nur ab und zu. Und durch die ganzen in letzter Zeit durchgeführten „Zachistka“ gab es sehr viele Verletzte, die wir behandeln mussten. Ein Großteil der Patienten sind Minenopfer. Schussverletzungen sind auch an der Tagesordnung.“*

- Arzt aus dem Urus Martan Distrikt
- 

*„Ich habe heute 25 Frauen auf der Entbindungsstation. Eigentlich ist es eine Station für 60 Betten. Früher war die Station immer völlig überfüllt. Aber wer kann das jetzt hier noch aushalten? Es ist zu kalt, und wir haben keine Möglichkeiten, die Frauen hier zu behalten.“*

- Arzt aus dem Urus Martan Distrikt
- 

*„Wir sind heute bei weitem das größte noch arbeitende Krankenhaus in Tschetschenien. Immer wenn es Bombenexplosionen gibt oder viele Verwundete, bringt man sie zuerst zu uns.*

*Wir bekommen pro Tag ca. 15 schwerverletzte Patienten eingeliefert. Ich würde sagen, dass etwa ein Drittel von ihnen hier stationär behandelt werden müsste. Aber das können wir nicht machen. Wir haben einfach nicht die notwendigen Bedingungen hier. Wir haben nicht genug Betten. Wir haben nicht genug Zimmer. Wir haben noch nicht einmal Toiletten.*

*Es ist jetzt schon fast Ende Oktober und wir haben keine Heizmöglichkeiten außer in der neuen Station für traumatisierte Patienten. Außerdem müssen wir jeden Tag ungefähr 175 Patienten außerhalb des Krankenhauses betreuen. Einige von ihnen sind ernsthaft krank und bräuchten eigentlich eine stationäre Behandlung.“*

- Chirurg aus Grosny
-

*„Als es letzte Woche diese Bombenexplosion gab, brachten sie uns 21 Personen mit schweren Verletzungen – Menschen mit multiplen und komplexen Traumata. Die Explosion ereignete sich in der Nähe des Krankenhauses Nr. 2, doch das ist bei einem Bombenangriff völlig zerstört worden, deshalb kamen sie alle hierher.“*

*Acht der Verwundeten hätten eigentlich sofort operiert werden müssen – sie hatten schwerste Brust- und Unterleibsverletzungen – und dazu benötigten wir natürlich die übliche Anästhesie. Es fand jedoch gerade eine Operation statt, als die Verwundeten zu uns gebracht wurden. Wir haben nur zwei Operationstische mit vollständiger Ausstattung. Sieben der acht Patienten, die eigentlich sofort hätten operiert werden müssen, starben.*

*Es fehlt immer an Medikamenten. Es ist jetzt schon Oktober, und wir haben bis jetzt noch fast nichts von den Russen oder vom Gesundheitsministerium erhalten. Wir mussten bis jetzt mit den Medikamenten ausgekommen, die uns von den internationalen Organisationen zur Verfügung gestellt wurden.“*

- Chirurg aus Grosny

---

*„Die Ärzte hier sind wirklich sehr gut, aber man muss einmal die Bedingungen betrachten, unter denen sie arbeiten. Es ist alles kaputt. Es gibt keine Heizmöglichkeiten. Es gibt nichts zu essen, außer dem, was einem die Angehörigen mitbringen. Es gibt einfach gar nichts.“*

- Einwohner aus Aldi, 69 Jahre alt

---

*„Das Schlimmste sind die Schießereien, die fast jede Nacht am Kontrollpunkt stattfinden. Vor kurzem wurden einige Reparaturen am Krankenhaus durchgeführt. Die Fassaden wurden gestrichen, Fenster eingesetzt und das Dach repariert. Sehen Sie sich es jetzt einmal an. Die Hälfte der Fenster auf der Seite zum Kontrollpunkt hin sind zerstört. Überall auf dieser Seite sind Einschusslöcher zu sehen.“*

- Praktischer Arzt aus dem Urus Martan Distrikt

### Hindernisse für die medizinische Versorgung

*„Am 1. Oktober besuchte ich meinen Bruder. Später ging ich dann mit einem Freund zusammen nach Hause. Es war ungefähr acht Uhr abends. Und in dieser Nacht gab es wie gewöhnlich Schießereien von den Soldaten. Ich ärgerte mich, dass ich so lange bei meinem Bruder bleiben musste und es nicht mehr vor den Schießereien nach Hause geschafft hatte. Wir gingen schnell und hofften, dass wir nicht getroffen würden. Ich dachte, sie würden hauptsächlich nur in die Luft schießen. Doch ganz plötzlich fühlte ich etwas Warmes auf meinem Bein. Es war Blut. Sie hatten mich in meinen rechten Oberschenkel getroffen. Mein Freund rannte los, um ein Fahrzeug zu finden. Aber es war schon Ausgangssperre, und sie würden uns am Kontrollpunkt am Rande von Avturi nicht mehr durchlassen – auch wenn sie sehen würden, dass sich ein Verwundeter im Wagen befindet.“*

*Daher kehrten wir zurück in das Haus meines Bruders, und mein Freund und einige Bekannte, die er um Hilfe gebeten hatte, gingen zum Verwaltungsleiter des Dorfes. Sie erklärten ihm, was passiert war, und dann kamen sie zurück, um mich zu holen. Der Verwaltungsleiter sollte über Funk Kontakt mit dem Kontrollpunkt aufnehmen. Er begann, mit ihnen zu handeln. Die Soldaten am Kontrollpunkt waren betrunken und es war sehr schwierig, sich mit ihnen zu einigen. Es dauerte vier Stunden bis eine Einigung zustande kam.“*

*Während der ganzen Zeit verlor ich Blut. Schließlich erlaubten die Soldaten uns, den Kontrollpunkt zu passieren. Es war fast 2 Uhr morgens, als wir endlich Shali erreichten. Ich wurde mit Erste-Hilfe-Maßnahmen versorgt, aber sie konnten mich nicht operieren, da es keinen Strom gab. Später am Morgen brachten sie mich mit einem Krankenwagen nach Argun. Dort wurde ich dann operiert."*

- Einwohner aus Argun
- 

*„Vor dem Krieg arbeitete ich im Entbindungskrankenhaus Nr. 1 in Grosny – es wird überall das Zentrale Entbindungskrankenhaus genannt. Dort arbeitete ich bis Ende Oktober, als alles zerstört wurde. Eigentlich hätte ich in diesem Monat wieder zur Arbeit gehen sollen, aber es ist immer noch sehr schwer, dorthin zu kommen. Es ist immer noch gefährlich. Obwohl ich im Augenblick nicht arbeite, kommen die Menschen immer noch zu mir nach Hause. Besonders nachts, wenn es zum Beispiel eine Schwangerschaft mit Komplikationen gibt, kommen sie zu mir zur Behandlung, weil sie nicht ins Krankenhaus gehen können. Ich tue, was ich kann, aber manchmal kann man einfach nichts tun. Eigentlich müssen die Leute ins Krankenhaus gehen, aber sie können gar nicht dorthin kommen. Sie bitten manchmal den entsprechenden russischen Kontrollpunkt, dass ihnen Zugang zum Krankenhaus ermöglicht wird, aber oft unternehmen sie gar nichts. Wenn die Soldaten nicht per Funk die nächste Kontrollstation informieren oder einen begleiten, ist es selbstmörderisch, in der Nacht in ein Krankenhaus zu gehen. Sie werden das Feuer eröffnen, noch bevor man überhaupt den Kontrollpunkt erreicht."*

*Erst kürzlich, Anfang September, hatte ich den Fall einer Frau, der ich nicht helfen konnte. Sie kam zu mir um ein Uhr morgens. Ich kannte sie. Sie war schwanger in der 35. oder 36. Woche, hatte sich übergeben und litt an ständiger Übelkeit. Gegen Abend hatte sich ihr Zustand erheblich verschlechtert. Ihre Familie brachte sie an den russischen Kontrollpunkt. Es ist oft hilfreich, wenn ein Arzt dort ist, aber diesmal, als die Familie die Soldaten bat, die Frau ins Krankenhaus bringen zu dürfen, lehnten sie ab."*

*Als sie dann zu mir kamen, hatte sie gefährlich hohen Blutdruck, Krämpfe und eine teilweise Abtrennung der Plazenta. Ich gab ihr Medikamente, um den Blutdruck zu senken, aber mehr konnte ich nicht tun. Am frühen Morgen gebar sie Zwillinge, doch beide waren tot. Ich sagte zu ihrer Familie, dass sie sofort in ein Krankenhaus gehen müsse. Ihre Angehörigen gingen noch einmal zu dem russischen Kontrollpunkt, aber da war es schon zu spät. Sie starb, bevor sie an dem Kontrollpunkt ankamen."*

*Das war nicht das erste Mal, dass die Leute nachts zu mir nach Hause kamen. Sie haben einfach zu viel Angst vor den Soldaten an den Kontrollpunkten. Dort kann alles passieren."*

*Das ist hier kein Krankenhaus. Ich habe hier nichts außer ein paar Medikamenten. Oft kann man nichts anderes machen, als mit ihnen bis zum nächsten Morgen zu warten und darauf zu hoffen, dass die Kontrollpunkte wieder öffnen."*

- Geburtshelfer auf dem Urus Martan Distrikt
- 

*„Geburten sind mit den meisten Problemen verbunden. Es gibt kaum Möglichkeiten der medizinischen Versorgung während der Schwangerschaft. Die Frauen hier warten, bis es Komplikationen gibt und gehen dann erst ins Krankenhaus. Aber wer riskiert schon nachts die teilweise langen Wege bis zum nächsten Krankenhaus? Es ist zu gefährlich. Normalerweise fanden fast alle Geburten im Krankenhaus statt. Jetzt bekommen die Frauen überall ihre Kinder zu Hause."*

- Arzt aus dem Urus Martan Distrikt
-

*„Durch die Kontrollpunkte wird das Leben hier für die Menschen unmöglich. Letztens ist ein Mann hier vom Dach gefallen. Ich befürchtete, dass er sich das Rückgrat gebrochen hatte. Ich ging dann selbst zum Kontrollpunkt, weil ich ihn für eine Röntgenuntersuchung ins Krankenhaus bringen wollte. Sie haben uns jedoch nicht durchgelassen. Sie sagten, dass die Stadt wegen einer „zachistka“ geschlossen sei. Sie nahmen überhaupt keine Argumente an. Wir mussten den Mann dann ohne eine Diagnose behandeln.“*

- Arzt aus dem Urus Martan Distrikt

---

*„Das ist hier ein sehr gutes Krankenhaus. Es hat jedoch gelitten, da es in unmittelbarer Nähe zum Kontrollpunkt steht. Wir hätten hier sehr viel mehr Patienten, aber die Menschen haben wegen des Kontrollpunktes zu viel Angst, hierhin zu kommen. Sie würden lieber zu Hause behandelt werden. Es sollte hier eigentlich die Möglichkeit zu stationärer Behandlung geben, doch das können wir aufgrund des Kontrollpunktes nicht machen. Nachts kann niemand hier ins Krankenhaus kommen, auch wenn es sich um einen Notfall handelt. Man versucht ja schon, das Haus nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr zu verlassen.“*

- Arzt aus dem Urus Martan Distrikt

---

*„Nach Einbruch der Dunkelheit ist es unmöglich, sich auf den Straßen aufzuhalten – selbst für medizinisches Personal oder wenn Patienten ins Krankenhaus transportiert werden sollen. Erst neulich ist ein älterer Mann hier aus dem Dorf angeschossen worden. Fast zwei Stunden lang war es nicht möglich, ihn ins Krankenhaus zu schaffen. Es war noch früh am Abend, als auf ihn geschossen wurde, aber wir mussten mit dem Militärposten und den Soldaten an den Kontrollpunkten verhandeln. Als wir schließlich im Krankenhaus ankamen, konnten wir ihn nicht mehr retten.*

*Ich werde verständigt, wenn jemand krank wird oder verwundet ist und ich muss dann erst einmal diese immer gleich ablaufenden Diskussionen und Verhandlungen führen. Das ist jetzt mein Job, ein Arzt bin ich nicht mehr.*

*Ich habe den hier zuständigen Kommandanten gefragt, wie man das regeln könnte, und jetzt gibt es gewisse Richtlinien, damit wir die Patienten durch die Kontrollpunkte bringen können. Aber das funktioniert nie so reibungslos, wie es auf dem Papier dargestellt ist. Der Kommandant sagte auch, er könne für die Posten außerhalb des Dorfes keine Verantwortung tragen. Hier ist niemand verantwortlich. Niemand kann einem irgendeine Zusagen machen.“*

- Arzt aus dem Urus Martan Distrikt

---

*„Die Leute kommen zu mir, weil die Straße zum Zentrum des Distriktes oft gesperrt ist, und daher haben die Menschen keine Möglichkeit ins Krankenhaus zu gelangen. Viele haben einfach Angst, ins Krankenhaus zu gehen, weil sie nicht registriert werden wollen. Das sind meist Leute, die vorher schon einmal von den Soldaten festgenommen worden waren.“*

- Arzt aus dem Urus Martan Distrikt

---

*„Zwei Ärzte aus dem Krankenhaus wurden festgenommen und mussten einige Zeit an einem Militärposten verbringen. Im Haus eines der beiden Ärzte fanden die Soldaten vor ungefähr einem Monat während einer „zachistka“ einen Elektrokardiographen. Der Arzt arbeitet seit dreißig Jahren als Kardiologe. Er ist über 61 Jahre alt. Sie beschuldigten ihn, dass er die Rebellen behandelt habe und er musste eine Nacht in der Grube verbringen.“*

*Während der Kämpfe nahmen alle Ärzte medizinische Ausstattung und Instrumente mit nach Hause, damit sie nicht gestohlen würden. Nur so konnten wir einen Teil des Inventars sicherstellen. Aber immer, wenn die Soldaten bei ihren Durchsuchungen etwas davon finden, gibt es Probleme. Ich muss ihnen erklären, dass es sich um Instrumente aus dem Krankenhaus handelt. Sie beschuldigen uns immer, dass wir ein Untergrundkrankenhaus für die Rebellen unterhalten würden. Manchmal bekommen wir die Ausstattung gar nicht mehr zurück.*

*Außerdem, was sollen diese Fragen über die medizinische Behandlung der Rebellen? Wir haben hier auch jede Menge Soldaten behandelt. Es gehört nicht zu unserem Job, die Leute zu befragen, bevor wir sie behandeln. Die Mitarbeiter des Krankenhauses führten die Behandlung der Soldaten mit zusammengebissenen Zähnen durch. Aber um ehrlich zu sein, unsere Geduld geht langsam zur Neige.“*

- Arzt aus dem Urus Martan Distrikt

### MEDECINS SANS FRONTIERES – ÄRZTE OHNE GRENZEN IM NORDKAUKASUS

- In **Inguschetien**, wo sich 150.000 tschetschenische Flüchtlinge befinden, stellt ÄRZTE OHNE GRENZEN Krankenhäusern und Kliniken Medikamente und medizinisches Material zur Verfügung. Im Nordwesten der Republik leisten mobile Kliniken Basisgesundheitsversorgung. Im Krankenhaus von Nazran, der Hauptstadt, sorgt ein Arzt von ÄRZTE OHNE GRENZEN dafür, dass auch Patienten untersucht werden, die eine medizinische Behandlung nicht bezahlen können. Teams von ÄRZTE OHNE GRENZEN liefern Hilfsgüter an ungefähr 40.000 Flüchtlinge: Hygiene-Artikel, Decken, Ausstattung zum Kochen.
- In **Tschetschenien** unterstützt ÄRZTE OHNE GRENZEN ungefähr 30 medizinische Einrichtungen quer durch die Republik. Operationssäle in den zwei größten Krankenhäusern wurden wieder funktionsfähig gemacht: in Stari Atagi und im Krankenhaus Nr. 9 in Grosny. In siebzehn medizinischen Einrichtungen wurden Restaurierungsarbeiten durchgeführt. ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützt auch die Entbindungsklinik in Grosny, das Krankenhaus in Cernovodsk (in der Nähe der Grenze zu Inguschetien) und das Krankenhaus in Chatoi (im Süden der Republik). Maßnahmen, die medizinische Versorgung auch im Winter möglich machen sollen, wurden in elf Krankenhäusern und Medikamentenstationen in ganz Tschetschenien durchgeführt. Die Organisation hat zusätzlich Sammelzentren, Lieferwagen und Kammern eingerichtet, in denen die Flüchtlinge Unterkunft gefunden hatten, aber unter schlimmen Umständen leben mussten. Der niedrige Sicherheitsstandard lässt es nicht zu, dass die Teams sich dauerhaft in Tschetschenien aufhalten. Die Hilfsprogramme werden von dem benachbarten Inguschetien aus koordiniert.
- In **Dagestan** verteilt ÄRZTE OHNE GRENZEN Arztkoffer mit medizinischer Grundausstattung an Gesundheitsposten, Kliniken und Krankenhäuser in drei Distrikten.
- In **Georgien** ist das Projekt zur psychologischen Unterstützung für tschetschenische Kinder im Pankissi Tal wieder aufgenommen worden, nachdem es im letzten Sommer unterbrochen werden musste, als Mitarbeiter des Internationalen Roten Kreuzes gekidnappt wurden. ÄRZTE OHNE GRENZEN kümmert sich auch um medizinische Einrichtungen für tschetschenische Flüchtlinge und um Unterkünfte für den Winter.